

DER AUGUSTINERLESESAAL

Kurze Bau- und Nutzungsgeschichte

Der Raum, der heute als Lesesaal für Handschriften und alte Drucke Verwendung findet, wurde im Kloster der Augustiner-Barfüßer als Bibliothek errichtet. Die Mönche wurden 1630 von Kaiser Ferdinand II. nach Wien berufen, wo sie bis zu den 1830er Jahren wirkten – einer der bekanntesten war Abraham a S. Clara (1644–1709). Die Augustinerkirche war bereits im 16. Jh. von der Hofburg durch einen privaten Verbindungsgang erreichbar und war von 1634 bis 1918 auch Hofpfarrkirche. Seine heutige architektonische Gestalt erhielt das Augustiner-Kloster durch Um- und Zubauten zwischen 1330 und 1630 und im 18. Jh. folgten umfangreiche, den Bibliothekssaal betreffende Baumaßnahmen.

1720–21 wurde auf dem quer zum Kirchenschiff stehenden Trakt eine Bibliothek errichtet – heute etwa die Räumlichkeiten unter dem Augustiner-Lesesaal. Aufgrund der ungünstigen Lage im Schatten der 1723–26 errichteten Hofbibliothek und unter der Regentraufe der St. Georgkapelle wurde 1772/73 wiederum aufgestockt und der heute bestehende Bibliotheksraum errichtet. Die Finanzierung von gesamt 6000 Gulden durch Maria Theresia erfolgte prompt, sodass Johann Wenzel Bergl 1773 in nur 10 Wochen das Deckenfresko fertig stellen konnte. Sein Honorar betrug 400 Gulden.

Wohl aufgrund der besonderen Stellung dieser Ordensniederlassung hatte Josef II. im Zuge der umfassenden Klosteraufhebungen die Wiener Augustiner geschont; allerdings erfolgte auch kein weiterer Zuwachs. Der letzte der Patres verstarb 1836; zu dieser Zeit war der Saal bereits Teil der Hofbibliothek.

Moritz Joseph Graf von Dietrichstein-Proskau-Leslie (1775-1864), 1826-45 Präfekt der Hofbibliothek, musste sich um zusätzliche Räumlichkeiten bemühen, da die Bestände in der Hofbibliothek (dem heutigen Prunksaal) nicht mehr untergebracht werden konnten. Im Frühjahr 1829 wurde dem Vorschlag Dietrichsteins stattgegeben und der heute sogenannte Augustinerlesesaal angemietet. Ab dem 23. Oktober des gleichen Jahres wurde der gesamte Bestand der Augustiner-Bibliothek öffentlich versteigert; wobei es



sich vor allem um Sammlungen von Naturalien (Seetiere, Mineralien, nebst vielen ausgestopften Thieren), Medaillen, Gipsfiguren, Gemälden und technischen Geräten handelte. Unter anderem auch um *die bekannte große astronomische Uhr mit mehr als 40 Zeigern von Frater David, der eine Praktische Anleitung ... Räderwerke Mit Leichtigkeit vom Himmel unabweichlich genau auszuführen* veröffentlichte. (Abb.: Titelblatt der ersten Ausgabe.) Diese astronomische Uhr, die ähnlich auch auf dem Deckenfresko des Saales dargestellt ist, befand sich 1865 bis 1928 im Stift Zwettl und ist heute eines der wertvollsten Exponate des Uhrenmuseums der Stadt Wien. (Eine weitere findet sich im Besitz der Familie Schwarzenberg und eine dritte in der Präsidentschaftskanzlei in der Wiener Hofburg.)

Ursprünglich diente der Augustinerlesesaal der Unterbringung von allem Überflüssigen und Hindernden, wie Dietrichstein sagte; später war er Dublettenlager und Büchermagazin.

Bei der Beschießung Wiens durch kaiserliche Truppen in der Nacht vom 30. auf 31. Oktober des Revolutionsjahres 1848 geriet neben dem Dach der Hofbibliothek auch das Dach des Augustiner-Saals in Brand. Bergungs- und Löscharbeiten geschahen durch mutige Bibliothekare, daher mussten nur rund 900 feucht gewordene Exemplare neu gebunden werden.

Etwa 50 Jahre später erwies sich unter Dr. Josef von Karabacek (1845-1918), 1899-1917 Präfekt der Hofbibliothek, eine vollkommene Sanierung der Decke als dringend erforderlich. Etliche morsche Dippelbäume wurden ausgetauscht und die alte mit einer neuen darüber liegenden Konstruktion verbunden. Dabei fielen mehrere Teile des Deckenfreskos von der gelockerten Binsenschicht, die nun mit ein paar tausend Schrauben wieder befestigt wurde. *Neu gemalt wurde ... fast gar nichts*, aber der aufmerksame Betrachter kann erkennen, dass einige Flächen erkennbar zurücktreten, wie z.B. die rechte Personengruppe in der Darstellung der Rechtswissenschaft (s.u.).

1905-06 wurde unter dem Präfekten Karabacek der Architekt Friedrich Ohmann (1858-1927), Leiter der Meisterklasse für Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien, der u. a. für die Gestaltung des Wienflussbettes im Stadtpark, für das Denkmal der Kaiserin Elisabeth im Volksgarten und das Palmenhaus im Burggarten verantwortlich zeichnete und die Bauleitung der Neuen Burg (1899-1907) innehatte, für die Umgestaltung der Hofbibliothek herangezogen. Hatte in den 1760er Jahren Nicola Pacassi (1716-1790) bereits die prunkvolle Stiege zur Hofbibliothek errichtet, so erschloss Ohmann diese nun durch einen ovalen Vorraum mit direktem Zugang vom Josefsplatz und verband das obere Ende des Stiegenhauses durch ebenfalls von ihm neobarock gestaltete, für den Publikumsverkehr geeignete Vorräume mit dem Saal, der 1906 als Hauptlesesaal der Hofbibliothek freigegeben wurde. Aus dieser Zeit stammen

auch die Möblierung und die ebenfalls neobarocken Geländer sowie die Elektrifizierung. Die Öffnungszeiten waren damals täglich 09:00–16:00 Uhr, ausgenommen Sonn- und Feiertage.

In den 1920er Jahren wurde im hinteren, erhöhten Teil die Zeitschriftenabteilung der Nationalbibliothek untergebracht, die dort bis zur Übernahme von Räumlichkeiten in der Neuen Burg (1966) verblieb. Danach war der Augustinerlesesaal 23 Jahre lang ausschließlich interner bibliothekarischer Nutzung vorbehalten.

1939 und 1951–52 mussten erneut, teilweise kriegsbedingte Ausbesserungs- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt werden. Die umfangreichste Sanierung und Restaurierung folgte in den Jahren 1987–89, als große Teile des Freskos vollständig abgenommen wurden, um etwa 1600 der aus der Zeit der Donaumonarchie stammenden Aufhängungen zu erneuern. Am 22. September 1989 konnte die alte Augustiner-Bibliothek schließlich als Lesesaal für Inkunabeln, alte und wertvolle Drucke eröffnet werden.

Nach behutsamen Adaptierungsarbeiten unter der Aufsicht des Bundesdenkmalamtes im Jahre 2009 werden in dem nun modern ausgestatteten (WLAN etc.) Lesesaal die Druckschriften bis 1850 und die Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek für die LeserInnen bereitgestellt.

Das Deckenfresko

Johann Baptist Wenzel Bergl (1719–1789), Schüler Paul Trogers, schuf u.a. auch die Bergl-Zimmer in Schönbrunn. Er begann am 13. September 1773 mit der Ausführung des Deckenfreskos der Augustiner-Bibliothek und konnte die Arbeiten am 30. November abschließen.

Zuletzt wurde das Fresko im Herbst 2009 vom Bundesdenkmalamt untersucht und in ausreichend gutem Zustand befunden.

Das Fresko folgt einem ähnlichen Programm wie die benachbarte Hofbibliothek (Prunksaal). Es ist nicht, wie man es in einer Klosterbibliothek erwarten könnte, einem ausschließlich theologischen Gegenstand gewidmet, sondern vermittelt die Idee universeller Gelehrsamkeit, verbunden mit einer kaiserlichen Apotheose. Die drei Felder sind wohl von der Schmalseite mit den beiden Fenstern in der Richtung zum erhöhten Teil des Saales zu lesen.

1. Die Gesamtheit materieller, durchaus irdischer Abläufe unter der Lenkung eines hervorragenden Staatswesens,
2. die Gesamtheit der irdischen Lehren und Künste, in Form der vier Fakultäten, deren erhabenste die Theologie ist und
3. der Parnass als Gesamtheit der unirdischen, absoluten Einsicht.



Im Detail zeigt **das erste Feld** im Zentrum die Apotheose eines nicht exakt zu benennenden Herrschers mit Lorbeerkranz in einem Goldmedaillon, begleitet von einer Staatstragenden Säule und umgeben von allegorischen Gestalten und Symbolen. Zwei Putti über dem alles schützenden goldenen Baldachin dienen als „Sekretäre“, zwei große Frauengestalten planen und lenken die Wirtschaft (Stab des Merkur) sowie die Produktion (Tafel mit Zeichnungen und der rechte Winkel) im richtigen Zeitmaß, wie die astronomische Uhr symbolisiert (Abb.: Ziffernblatt aus dem „Rädergebäude“ von 1771). Hochgehalten wird die Uhr von einer geflügelten Gestalt, die vermittelt, dass Zeit „nicht von dieser Welt“ ist. Zwischen den Figuren als „Datenspeicher“ mehrere Bücher.

An den äußeren Rändern, wie das Staatsgebilde in den Himmel weisend, jedoch nicht dessen überragende Bedeutung erreichend, einerseits die Mechanik, die verdeutlicht, dass im Staatswesen auch der Krieg eine Rolle spielt (Kanonenrohr am Hebezeug) und andererseits die Rhetorik, eine Darstellung, die gleichzeitig die Erziehung der Jugend versinnbildlicht. Man kann diese beiden Gruppen auch als Praxis und Theorie interpretieren und darüber hinaus noch als Hommage an die beiden berühmten

Augustiner Fr. David a S. Cajetano, der begnadete Mechaniker und Abraham a S. Clara, der begnadete Redner, der einige Zeit auch die Funktion des Klosterbibliothekars ausübte.

Gegenübergestellt verkündet eine Fama mit ihrer Posaune die Glorie eines Staatswesens, das der kleine Putto an ihrer Seite in Büchern dokumentiert. Diese Allegorie führt den Blick gleichzeitig weiter zum benachbarten Motiv.

Das **mittlere Feld** gibt im Zentrum den Blick in die Unendlichkeit frei, die Ränder sind über einem gemalten Sims von vier Gruppen besetzt. An den Schmalseiten dominieren Architekturdarstellungen, die weit in den Raum greifen – die Philosophie ist der Theologie gegenübergestellt. An den Längsseiten beziehen sich mittels jeweils einem zentralen Architekturelement Natur- und Rechtswissenschaften aufeinander.

Die Philosophie thront, auf einen Globus gestützt, über einer unruhigen Gruppe von Gestalten, die jeweils ihre Attribute vorzeigen. Sie selbst hält eine Handschrift, wohl mit philosophischem Gedankengut und zu ihren Füßen stehen gedruckte Bücher. Atlas, der die Himmelskugel trägt, verweist auf die Antike und die realistischen „irdischen“ Gestalten verweisen auf die *artes liberales* und deren verwandte Fächer (die Freien Künste: Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie – die Grammatik, Rhetorik und Dialektik werden bereits im ersten Feld, in der Gruppe um den Kanzelredner vorgestellt). Nicht zufällig stehen Bildhauerei und davor die Malerei in der Mitte: Der erschöpft wirkende kleine Maler mit Palette ist Johann Bergl, der, als er diesen Auftrag ausführte, 56 oder 57 Jahre alt war. Zwei weitere Gestalten, die beiden Geistlichen an der rechten Seite sind eindeutig als Portraits erkennbar: Der etwa 50jährige Fr. David a S. Cajetano und vermutlich P. Angelus Obrist, der großen Einfluss auf das Programm des Deckenfreskos gehabt haben dürfte. Über der Komposition schweben Genien, welche Füllhörner mit Symbolen der weltlichen Macht (Gold, Ehrenketten, Mitra, Kronen etc.) entleeren.

Die Naturwissenschaften zeigen von links ein aufwändig inszeniertes chemisches Experiment, einen arabischen Wissenschaftler bei der Betrachtung eines Uringlases und im Zentrum Hygieia, die Göttin der Gesundheit mit der Schlange, die auch Attribut ihres Vaters Askulap ist, zu dessen Statue sie sich hinwendet. Der Gott der Heilkunst verweist den Betrachter wieder weiter auf eine Gruppe von Medizinern, die an einer Leiche forschen. Wohl um die Komposition abzuschließen, notiert ein Gelehrter deren Erkenntnisse. Dass der Chemiker auf der anderen Seite der Theologie den Rücken weist, ist nicht unbedingt symbolisch zu verstehen.

Ähnlich aufgebaut ist gegenüber das Bild der Rechtswissenschaft mit Justitia im Zentrum; sie hält die Waage der Gerechtigkeit und die Fasces, Symbol der höchsten Amtsinhaber der römischen Antike und Hinweis auf das Römische Recht als Grundlage

der modernen Rechtswissenschaft. In dieser Darstellung fällt die große Menge an schriftlichen Dokumenten auf, die allen Schreibern, Studierenden und zum Teil sehr heftigen Diskutanten als Grundlage dienen. Auffällig ist allenfalls, dass konkrete Personendarstellungen fehlen – vielleicht gab es solche in der rechten, offensichtlich nachgemalten Gruppe.

Den größten Raum unter den vier Fakultäten nimmt die Theologie ein – die Gesamtkomposition entspricht der der Philosophie gegenüber. Über dem Dom mit dem dreifachen päpstlichen Kreuz schweben Wohlgerüche verbreitende Engel. Die Gestalt der Fides mit einem aufgeschlagenem Codex auf dem Buch mit den sieben Siegeln (Fides ist Personifikation der Treue, oft mit Spes und Caritas auftretend – der Hoffnung und der Liebe, die sich als graue Statuen auf den Gebäuden über ihr befinden) bildet den Mittelpunkt zwischen mächtiger Architekturmalerie und den Personengruppen unter ihr. Links das Alte Testament, vertreten durch Moses mit den Gesetzestafeln und Hohepriestern sowie die vier Evangelisten mit aufgeschlagenen Büchern, Johannes nur mit einer Schreibfeder. Rechts das Neue Testament mit den Kirchenvätern Ambrosius (Bischof), Hieronymus (Kardinal mit seiner Bibelübersetzung), Gregor der Große (mit Tiara, Papstkreuz und Feder) und an vorderster Stelle, deutlich größer als die anderen, Augustinus nach dessen Regelwerk (daher Feder und Codex) die Klostersgemeinschaft der Augustiner ihr Leben ausrichtet. Vor dieser Phalanx aus heiligen Vätern stürzen Häretiker (Bücher mit Irrlehren), die Ignorantia (Frau) und der Neid mit der Schlange (die letzteren stürzen auch von der Attika des Mittelrisalit der Hofbibliothek) dem Betrachter entgegen.

Darunter in der Mitte, in einer Linie mit der Fides und der Kirche, wieder ein Herrschermedaillon, darstellend Maria Theresia, die den Bau der Augustiner-Bibliothek finanzierte, und ihr Sohn Josef II., der zur Zeit der Ausführung des Freskos bereits Römisch-Deutscher König war. Die Macht des Saturn, der das Medaillon berührt, wird von dem Putto, der vielleicht auch ein Amor ist, in Form der Sense gebrochen – um den Ruhm der beiden Herrschenden unsterblich und zeitlos zu machen.

Von diesem Medaillon kann eine Verbindung zu jenem anonymen im ersten Feld hergestellt werden, das entweder den Vater Maria Theresias, Karl VI. oder ihren ebenfalls bereits verstorbenen Gatten, Franz I. Stefan, als Kaiser Vorgänger seines Sohnes Josef darstellt. Beide Interpretationen scheinen möglich, zumal beide Persönlichkeiten bei der Entwicklung förderlicher Grundlagen des Staates maßgebliche Rollen spielten. Vielleicht ist aber nur ein gütiger und weiser *Pater Patriae* gemeint.

Im **dritten Feld** ruht Apollo mit seiner Kithara inmitten des ihm geweihten Parnass, umgeben von den neun Musen, die mit ihren entsprechenden Attributen ausgestattet sind. In der Mitte vorne Klio, die Muse der Geschichtsschreibung mit einem Band, in dem der Name des griechischen Historikers Thukydides verzeichnet ist. Die anderen von links beginnend sind: Thalia (Komödie), Euterpe (Lyrik, Flötenspiel), Erato (Liebesdichtung), Kalliope (Epische Dichtung, Rhetorik, Philosophie, Wissenschaft), rechts: Urania (Sternkunde), Melpomene (Tragödie), Terpsichore (Chorlyrik, Tanz) und Polyhymnia (Gesang mit der Leier).

In außergewöhnlicher Weise wird Pegasus hervorgehoben. Meist findet er sich, wie im Prunksaal, nur im Hintergrund. Oder, obwohl er mit seinem Hufschlag die Hippokrene, die Quelle der poetischen Inspiration hervorgerufen hat, fehlt er in den Parnass-Darstellungen gänzlich. Die Vorstellung des hockenden Pegasus mit der zwischen seinen Hinterbeinen entspringenden Quelle ist wohl ein heftiger Scherz des Bergl und/oder des Verantwortlichen der Klostersgemeinschaft. Die etwas nachlässige Ausführung dieser Komposition mag daran liegen, dass Bergl Ende November, bei zunehmender Kälte und schlechter werdenden Lichtverhältnissen, die Arbeiten in dem fensterlosen Bereich so schnell wie möglich beenden wollte.

Alle Gruppen sind mit einer zentralen und je 4 bis 5 flankierenden Figuren auf gleiche Weise durchgestaltet. Von den vielen Gestalten, die sich vom Betrachter abwenden oder mit verschwommenen, neutralen Gesichtszügen ausgestattet sind, zeigen einige Portraitcharakter – vielleicht konnten Zeitgenossen neben den besprochenen noch den einen oder anderen Engel oder Gelehrten identifizieren. Außerdem fallen mehrere alte Männer mit Turbanen auf, die wohl auf die zum Teil vorantiken arabischen Quellen aller Wissenschaftsbereiche verweisen sollen. Die Blickführung zwischen den Szenen erfolgt vor allem durch die Wolkenformationen.

Zwei Kartuschen mit Sprüchen an den Schmalseiten bilden wie die Portrait-Medaillons eine Klammer um die Darstellungen des Deckenfreskos. *Codices certa hora [singulis diebus] petantur* aus der Augustinus-Regel (5.39) – Bücher können [täglich] zu bestimmten Zeiten empfangen werden (außerhalb dieser Zeit werden Wünsche nicht akzeptiert).

Diesem alltäglich Praktischen steht eine geistige Ebene gegenüber: *Scrutamini Scripturas [quia vos putatis in ipsis vitam aeternam habere]* aus dem Johannesevangelium (5.39 [sic!]) bedeutet den Lesern, aus den (heiligen) Schriften den richtigen Weg zum ewigen Leben zu entnehmen.

Die Eule und die sie begleitenden Putti unter der Inschrift auf dem Gebälk der Bücherschränke sind eine neobarocke Zutat Friedrich Ohmanns um 1905.

Seit 18. Jänner 2010 ist der Augustiner-Lesesaal für alle BenutzerInnen der Sammlungen von Handschriften und Alten Drucken zu bestimmten Zeiten geöffnet – wie schon zur Zeit des Abraham a S. Clara. Rund 20.000 Bände von Nachschlagwerken stehen zum Teil auch in Freihandaufstellung den LeserInnen zur Verfügung; einer der vier Terminals für elektronische Recherchen bietet direkten Zugang zu einschlägigen Datenbanken.

Anton Knoll

